

Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern“

Der „Klassenkampf“ erscheint jeden Freitag nachmittags außer Sonn- und Feiertagen. Abonnement: frei Haus monatlich 2.30 Mark; durch die Post bezogen 2.00 Mark ohne Aufschlaggebühr. Vertrieb von Druck-Vertriebs-Gesellschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, e.G.m.b.H., Halle, Verdenstraße 14.

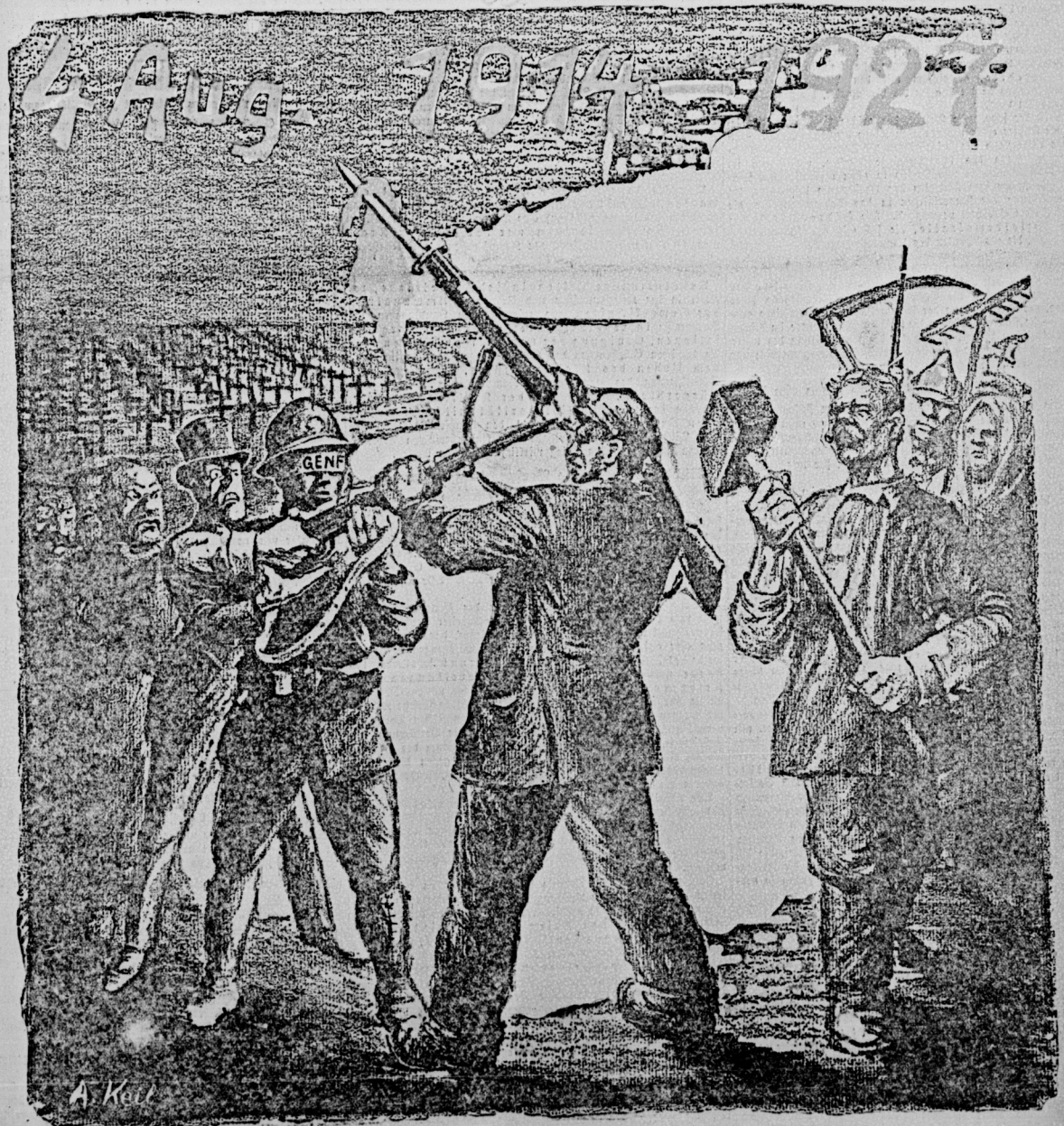
Anschluppreis: 13 Pfennig für den Millimeter Höhe und Spalte; 70 Pfennig für Hofraum im Textteil; Einzelhefte zu finden nach Halle, Verdenstraße 14. Tel. 21045, 21047, 21048, 21049. Druck-Vertriebs-Gesellschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, e.G.m.b.H., Halle. Bankkonto: Commerz- u. Privat-Bank Halle. Vertriebskonto: Deutsches Reichsbank Halle.

Einzelpreis 10 Pf.

Halle, Donnerstag, 4. August 1927

7. Jahrgang • Nr. 181

Krieg dem imperialistischen Kriege!



Nie wieder 4. August 1914!

Gegen Kriegsgefahr und Burgfriedenspolitik! — Für die Verteidigung der russischen und chinesischen Revolution!

Am heutigen Tage führt sich zum dreizehnten Male das größte Verbrechen an der Arbeiterklasse, das jemals Arbeiterführer, durch das Verraten der Massen an die Spitze der Freiheitsbewegung gestellt, verübt haben.

Am 1. August 1914 janzten die Kaiser und Könige, die Präsidenten und Minister, die Schatzmeister des Kapitals, die Millionenarmeen hinaus auf die Schlachtfelder mit dem Befehl zum Brudermord im Dienst des Kapitals. Dieses Verbrechen war vorauszu sehen. Keinen Hohenbeamten Arbeiter, keinen Sozialisten konnte es übergehen, daß die kapitalistische Gesellschaft, die täglich in Gabeln und Säbeln, in den Bureau und auf den Klagen für den lächerlichen Profit Millionen zu Tode schändet, die Jahr für Jahr tausende Arbeiter in den Kerker wirft und auf den Strafen niederstößt, die Bombenlugen und Maschinenengewehre gegen wehrlose Kolonialstaaten lenkt, um ihres Geschlächtes willen, daß diese Gesellschaft, die vom Schweiß und Blut der Werktätigen lebt, bebenfalls Millionen ihrer Arbeitskräfte in einen qualvollen Tod lenkt. So einem ralenen Raubtier kann man nicht Menschlichkeit erwarten, dem imperialistischen Kapitalismus nicht Friedensliebe und Völkerverehrung.

Die Kongresse der 2. Internationale in Stuttgart 1907 und in Basel 1912 hatten klar und scharf die Gefahr des imperialistischen Massenmordes gekennzeichnet. Kein Sozialist konnte von dem taubendmal prophetischen Verhängnis überlistet werden. In den Resolutionen der 2. Internationale war klar und deutlich die Verpflichtung festgelegt, den Krieg mit allen Mitteln zu verhindern und, wenn er doch ausbrechen sollte, die durch ihn unvermeidlich hervorgerufene Krise der bürgerlichen Gesellschaft nach dem Beispiel der französischen Kommune von 1871 und der russischen Revolution von 1905 zum Sturz der Bourgeoisie, zur Verwirklichung des Sozialismus zu benutzen.

Was taten die Führer der 2. Internationale, der deutschen Sozialdemokratie, am 4. August 1914? Sie ließen in der Stunde der Gefahr die proletarische Internationale, die Arbeiterklasse, die Sache des Sozialismus im Stich, sie schlossen den Burgfrieden mit den kapitalistischen Regierungen, sie bewilligten die Kriegskredite, gemeinsam mit den Massen aller Konfessionen legten sie die Waffen der Proletarier, die zum Brudermord erhoben wurden.

Dies ist der lächerlichste Verrat, das größte Verbrechen, das jemals die Führer einer unterdrückten Klasse begangen haben. Einmütiger Widerstand der sozialistischen Millionenmassen, entschlossener Kampf gegen das imperialistische Morden, ein Kampf im Geiste Karl Liebknechts und Lenins in allen kapitalistischen Ländern hätte in wenigen Monaten das Verhängnis beschworen, die Kriegserklärung der Imperialisten in das Todesurteil für die kapitalistische Gesellschaft verandelt. Die Führer der deutschen Sozialdemokratie, die sich mit den Imperialisten verbandelten, die als Exponenten des Armeekorpskommandos die proletarischen Revolutionäre denunzierten, dem Berliner Proletariat das „Hörner“ stülpten, im Großen Hauptquartier vor Hindenburg und Ludendorff auf dem Sande rutschten, im Hinterland das Tuchschalzen produzieren, die Gewerkschaften zur Abwägung jedes Kampfes, zur Durchführung der Willkürer der Bourgeoisie auszustatten — sie sind und bleiben die gefährlichsten Feinde im Rücken der proletarischen Arme. Sie sind für die Vorbereitung des neuen Weltmordes wichtiger als alle Generalsstäbe, Kriegserzener und Geschichtsbücher.

Sie stehen zu ihrem Verrat und sehen ihn fort

Hat die Sozialdemokratie aus dem schmählichen Zusammenbruch der 2. Internationale gelernt? Hat sie ihren Kurs geändert, will sie jetzt einen klaren Kurs des proletarischen Kampfes gegen den imperialistischen Krieg, gegen jede Burgfriedenspolitik, gegen die Verteidigung des bürgerlichen Vaterlandes, für internationale proletarische Solidarität heuern?

Viele tausende sozialdemokratische Arbeiter, die im Kriege und nachher die Partei der Sozialpatrioten verließen, zur U.S.P.D. übertraten und sich später wieder mit der Sozialdemokratie vereinigten, haben geklagt, in der Vereinigten Partei ein bessere, eine proletarische Politik durchsetzen zu können. Mögen diese Klagenfolgen in der U.S.P.D. prüfen, was sie erreicht haben, was ihre Partei heute tut und was sie von dieser Partei für die Zukunft erwarten können.

Einmaliger, der Kriegesbesatz von 1914/15, der Heer zum Bürgerkrieg gegen Spartakus 1919/20, der Weibler der antimilitaristischen Seite bis zum heutigen Tage, dieser berulene Leiter des Zentralorgans der U.S.P.D. hat erst vor wenigen Wochen in einem Brief an den Passifisten Senger erklärt, daß er noch wie vor zur Politik des 4. August 1914 steht. Es hätte dieses offeneren Gehörnisses nicht bedurft, denn die sozialdemokratische Politik bemittelt das für die U.S.P.D.-Führung Tag für Tag.

Die Berliner Begrüßung der U.S.P.D. am 2. Juli 1920, die vorliegt, „links“ vom Parteivorstand zu stehen, hat es abgelehnt, mit der U.S.P.D. über eine einheitliche Demonstration gegen die Kriegsgefahr, für die Verteidigung der Sowjetunion auch nur zu verhandeln mit der Begründung, daß die U.S.P.D. die Verteidigung der Sowjetunion ablehnen müsse. Die Sozialpatrioten, die des wilhelmischen Deutschland als ihr Vaterland vorziehen, die die Hindenburg-Republik als das demokratische Vaterland der Arbeiter preisen, sie können nicht in dem kommenden Krieg das proletarische Vaterland, das Land der Arbeiter und Bauern, die Sowjetunion, verteidigen. Die Arbeiter, die sich auf den Kampf der sozialdemokratischen Führer gegen die Kriegsgefahr verlassen, werden in der Stunde der Gefahr genau so verlassen sein wie 1914.

Der drohende Krieg

Aber sind das nicht alles müßige Gedanken, sind das nicht Fragen einer fertigen Zukunft, kann es denn jetzt zum Kriege kommen, wo in den Massen die Gärung an die blutigen Weiden des Weltkrieges noch lebendig ist und alle erklären, daß sie keinen neuen Krieg wollen? So denken viele, die dem passifistischen Geschwätz der sozialdemokratischen und demokratischen Parteien schenken. Tag für Tag wird in allen kapitalistischen Ländern offiziel und inoffiziel, öffentlich und geheim zum Kriege gegen die Sowjetunion gehetzt. Der englische Schatzkanzler Lloyd George wetteuert gegen die „russischen Antikristen des Sozialismus“, der amerikanische Kongressherrn gegen das „böhsche Gift“ des Bolschewismus, der französische Innenminister Sarraut gegen die „Kriegsprovokationen“ Moskaus. Dabei folgt eine Kriegsprovokation der Imperialisten auf die andere. Stände an der Spitze des russischen Staates nicht eine Arbeiterregierung, die nicht das Leben eines einzigen Werktätigen um des Profitigen willen auf

Spiel setzt, die mit unerschütterlicher Festigkeit alle Provokationen zurückweist, dann wäre das Verhängnis des neuen Weltkrieges schon über uns hereingebrochen.

Trotz allem Friedensgeschwätz find die Kriegsschancen drohender als jemals seit 1918. Im Juli 1914 wollte niemand an den Krieg glauben. Auch diesmal kann der Krieg rascher kommen, als wir glauben.

Wird Deutschland mitmarschieren?

„Mag doch England seinen Streit mit Rußland allein austragen, was geht das uns Deutsche an? Wir bleiben neutral.“ So predigen unsere Regierungen, und unsere Passifisten und Sozialdemokraten wiederholen diese Melodie. Aber in dem kommenden Weltkampf zwischen Imperialismus und Sozialismus gibt es keine Neutralität. Unvermeidlich wird die Bourgeoisie jedes imperialistischen Landes auf der Seite der Imperialisten, die Massenbewegte Arbeiterklasse und die unterdrückten Völker der Welt auf der Seite des Proletariats stehen.

Die deutsche Bourgeoisie und ihre Bürgerblutregierung wissen das und rüsten zu diesem Kriege. Schon jetzt drücken die englischen Finanzmagnaten, von deren Krediten deutsche Kapitalisten abhängig sind, auf die Unterstützung des Finanznotstands gegen die Sowjetunion. Die englischen Delmagaten verhandeln mit den deutschen Delinteressen über ihre aktive Mitwirkung im Kampfe gegen das russische Volk. Mit Zustimmung und Wissen der englischen Imperialisten baut der deutsche Imperialismus seine kolonialen Macht aus, erweitert die Reichsmarine, verstärkt seine Luftstreitkräfte, Engländer und Amerikaner haben deutsche Militärs ein, damit sie die neuesten Erfindungen der Norddeutschen für die deutschen Militärtruppen der imperialistischen Interventionen ausleihen können.

Die deutsche Bourgeoisie hat sich durch den Locarno-Vertrag und den Eintritt in den Völkerbund, die heilige Allianz der Imperialisten, verpflichtet, lokal die Bestimmung des Völkerbundesstatuts zu erfüllen, die das Zusammenwirken in dem Kriege, den die Machtgeber des Völkerbundes beschließen, fordert. Papiere Vorbehalte gegen das Durchmarschrecht für die Truppen des westlichen Imperialismus können daran nichts ändern. Denn die deutsche Bourgeoisie ist durch die Dames-Ketten, durch die finanzielle Abhängigkeit und durch die Klassenloyalität der Kapitalisten an den westlichen Imperialismus gebunden.

Was soll die Arbeiterschaft tun?

Angesichts dieser Lage darf die Arbeiterschaft nicht abwarten, nicht auf Versprechungen bauen, nicht auf die Besserung der Sozialdemokratie, nicht auf eine Befreiung der Imperialisten vom Frieden hoffen, sondern nur der eigenen Kraft vertrauen und heute schon den Kampf gegen die Kriegsheer, gegen die Organisierten und Propagandisten des imperialistischen Massenmordes beginnen.

Revolutionäre Massen in jedem Bereiche, vor allem in der Kriegsindustrie und Transport, Umwandlung der Gewerkschaften aus reformistischen Handlungen der Bourgeoisie in revolutionäre Klassenkampforganisationen, Einigung der wertigen Massen gegen die täglichen Erschwerden des Kampfes gegen das Kapital auf dem Boden des Klassenkampfes, Propagierung und Organisation des revolutionären Kampfes zum Sturz des Bürgerblods,bruch mit der Koalitionspolitik, Wegwerfung der trotzkistischen Solidarität mit dem russischen Proletariat, mit den kämpfenden Arbeitern aller Länder, das ist die Aufgabe aller klassenbewußten Arbeiter, die den imperialistischen Krieg wütend bekämpfen wollen.

Nicht revolutionäre Versprechungen sondern revolutionäre Taten!

„Links“ Sozialdemokraten und „revolutionäre“ Passifisten versprechen mit großen Worten, heute kommenden Krieg durch Generalstreik und Kriegsdienstverweigerung verhindern zu wollen. Gewiß ist das der ehrliche Wille von Millionen Werktätiger, die nicht ein zweites Mal die Gruel eines Weltkrieges ohne Widerstand hinnehmen wollen. Wir rufen diesen Klassengegnen zu:

Jawoh! Generalstreik! Aber der Generalstreik fällt nicht vom Himmel, er muß heute schon vorbereitet werden. Vom Generalstreik reden beim Ausbruch des Krieges, davon reden, das man eher auf die Karrikaden als in den Schützengräben steigen werde, gleichzeitig aber die Schützengräben mit Schottern, die heute notwendig wäre, um die Vorbereitungen zum Krieg zu beschleunigen, die heute notwendig wäre, um der Reaktion an die Gurgel zu fassen, die durch arbeitertätige Gelehrte Kriegsmassnahmen trifft, die Einheit mit den reformistischen Parteien verweigern, den organisierten Massenkampf für Vertiefung der Arbeitsetz, für Erhöhung der Löhne, für den Sturz der Bürgerblutregierung ablehnen, seinen ersten Kampf gegen die Koalitionspolitik führen, das ist nicht nur Geschwätz, sondern nicht anderes als Verzug.

Alle Arbeiter müssen begreifen, daß der Kampf gegen den Krieg nicht erst beginnen darf, wenn die Bourgeoisie ihn proklamiert hat, sondern heute. Deshalb müssen sich alle Arbeiter darauf vorbereiten, bevor es zu spät ist, die Waffen des Generalstreiks gegen die zum Kriege führende Politik des Bürgerblods anzuwenden.

Sollten denn auch des Verrats der Reformisten im rechten wie im „linken“ Gewand die Angründungen des Proletariats nicht genügen, um den Krieg zu verhindern, dann steht vor der Arbeiterschaft die Aufgabe, den Krieg der Imperialisten in einen Krieg gegen den Imperialismus, zum Sturz des Imperialismus umzuwandeln.

Kriegsdienstverweigerung? Jawoh! verweigert den Dienst für die imperialistischen Länder, aber selbst bereit zum Kriegsdienst für die proletarische Revolution, niemals Verteidigung des imperialistischen Vaterlandes, aber jederzeit bereit zur Verteidigung des proletarischen Vaterlandes! Die Arbeiter müssen begreifen, vor dem Krieg beiziehern zu können, indem sie als einziger dem Kriegsdienst entziehen, der hilft nicht, den imperialistischen Krieg verhindern, der hilft nicht, das kapitalistische System zu beseitigen, das unvermeidlich immer wieder neues Massenmorden hervorbringt. Es kommt darauf an, den Massenwiderstand gegen den imperialistischen Krieg zu organisieren, den Massenwiderstand in den Betrieben der Städte, bei den wertigen Massen auf dem Lande, in der bewußtesten Nacht der Bourgeoisie.

Beispiel dem russischen Beispiel!

Die russischen Arbeiter und Bauern haben uns ein Beispiel gegeben, wie man den imperialistischen Krieg beendet. Auf den 4. August 1914, den Tag des tiefsten Falles für die internationale Arbeiterkraft, folgte der 7. November 1917, der größte Sieg der Arbeiterklasse.

Nur die proletarische Revolution kann den imperialistischen Krieg verhindern, nur wenn die Massen der Wertigen die Macht an sich reißen, wenn sie ihren proletarischen Staat aufbauen, haben sie die Gewißheit, daß sie niemals mehr für Kapitalisteninteressen bluten werden, daß alle Opfer, die sie bringen, nur ihrer eigenen Sache, der Sache der Befreiung der Menschheit vom Joch des Kapitalismus dienen.

Die russischen Arbeiter haben sich an die Spitze des Befreiungskampfes des internationalen Proletariats gestellt, im Vertrauen auf die internationale Solidarität der Arbeiterschaft haben sie die ganze kapitalistische Welt herausgefordert. Der Weltimperialismus stülft, um für dieses „Verbrechen“ Rache zu nehmen. Der mächtige Hebel der internationalen Revolution, das Zentrum der kommunistischen Internationale, soll vernichtet werden.

Der Massenaufruf am heutigen Tage ist Protest und Gelddnis. Die sozialdemokratischen Führer gehen ihren Weg des Verrats, den Weg zu einem neuen 4. August. Die Arbeitermassen werden ihnen nicht folgen. Unter der roten Fahne des Kommunismus, der Proletariat, werden sie den Weg des 7. November 1917 gehen, den Weg, den ihnen Marx und Lenin, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gewiesen haben, sie werden die Mahnung des kommunistischen Manifestes nicht vergessen:

„Mögen die Herrschenden vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Von Dittmann zu Dittmann

Ein interessantes Dokument zur Antikriegswoge

Genosse Schellenbeck, falls, stellt uns folgende außerordentlich interessante Dokumente zur Verfügung:

Die nachfolgenden Briefe sind im Felde geschrieben. Der erste Brief ist ein illegales Schreiben an die Kameraden in der Kompanie des Genossen Schellenbeck. Den zweiten befindet er seinerzeit an die damalige U.S.P.D. Der dritte ist die Antwort hierauf.

I. Rußgen im April 1917.

Kameraden! Die Welt steht in Flammen. Schwere Zeiten stehen dem internationalen Proletariat bevor. Es gilt, nach dem Kriege um die Rechte und Freiheiten des bürgerlichen Arbeiters zu kämpfen, und zwar unter Dingscheidung eines jeden einzelnen. Keiner wird sich ausweichen, denn kein Werk ist zu tun ist. Hier kommt das Wohl jedes Arbeiters in Frage. Darum, Kameraden, tut mit mir ein gutes Werk, helft ein Unternehmen unterstützen. Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei ist das fragliche Unternehmen. Sie allein ist die einzige Vertreterin unserer Interessen. Eingedenk dessen muß es einem jeden denkenden Kameraden ein leichtes sein, freudig an dem oben erwähnten Werke mitzuarbeiten. Also, Kameraden, wenn etwas übrig hat, zeichnet, zeichnet, wenn Ihr Euch um den Kampf gewisser Ideale bemüht seid.

II. Rußgen im April 1917.

Wetter Genosse Dittmann!

In dem Bewußtsein, daß es noch eine wahre Idee Grundflächen treugebliebene Sozialdemokratische Partei gibt, hat Unterzeichneter eine kleine finanzielle Sammlung vorgenommen, welche Ihnen mit gleicher Post zugeht. Möge diese Spende ein Zeichen der unter uns vorhandenen Sympathie für Ihre unentwegt eintretenden Ziele sein, möge dieses gern gegebene finanzielle Opfer eine Sympathieäußerung für die so schmachtend gemalgene Genossin Klara Zellin sein; zuletzt aber möge dies ein Zeichen dafür sein, daß Unterzeichneter und viele andere Kameraden mit der Regierungsozialisten in keiner Beziehung mehr etwas gemein haben.

Mit dem Wunsch, daß der Sozialdemokratischen Partei mit 137 neuen Fundamente nach innen wie nach außen weiterhin viel Glück beschiden sein möge, verbleibt mit Schluß auf einen schnellen, aber nicht „Hindenburg“-Frieden.

Ihr P. Schellenbeck.

III.

Unabhängige Sozialdemokratische Partei

Deutschlands

Zentralkomitee, Berlin NW 6

Schiffbauersmann 21, 2. Hof, 8 Tr.

Telephon: Amt Norden 9841

Berlin, 2. Juli 1917.

Postfachkonto: 32 287

Wetter Genosse Schellenbeck!

Die kleine Spende für unsere Kasse ist bei uns eingetroffen und hat uns herzlich erfreut aus Zeichen dafür, daß unsere Genossen draußen im Felde mit uns denken und fühlen und nicht auf dem Standpunkte der Durchhaltepolitik à la Scheidemann stehen.

Hoffentlich ist es auch Ihnen bald wieder vergönnt, in die Reihen unserer Parteiorganisation zurückzuführen und mit uns gemeinsam den kühnen Kampf aufzunehmen, den wir

nach dem Kriege im Interesse des Proletariats gegen Regierungsozialisten,

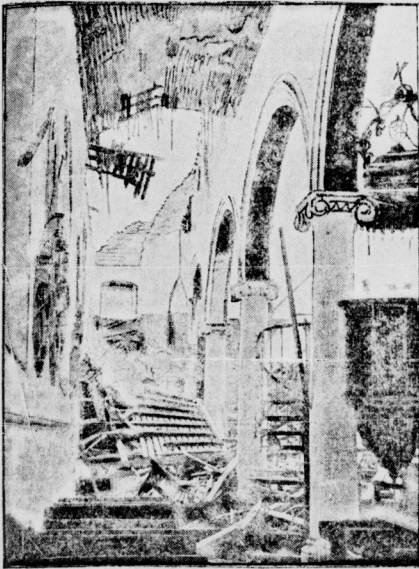
gegen Junker und Scharfmader und die ganze kapitalistische Gesellschaftsordnung zu führen haben.

Rockmal herzlichsten Dank Ihnen und allen Ihren Kameraden mit den besten Grüßen

Ihr (ges.): Wlad Dittmann.

So schrieb Dittmann vor 10 Jahren. Und heute? Dittmann führt die Scheidemann-Politik geordnet durch und ist sich in Antifolkschenschaft. Aus dem Antimilitaristen ist ein treuer Knecht Chamberlains geworden. Der Weg Dittmanns zu Scheidemann ist ein Spiegelbild der gesamten Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie.

Verstümmelte Reichname, verwüstete Städte Wegzeichen des imperialistischen Krieges



Zerstörte Kirche an der Somme

Am 1. Oktober 1914 veröffentlichte das holländische „Volksblatt“ auf seiner zweiten Seite folgende Notiz:

„Die Schuld des Krieges

Das grenzseitige Nordsee ist die schrecklichsten Infanterie aus Großes Hauptquartier, 30. September. (Mittwoch.) Der Generalstab der Armee und Chef des Feld-Sanitätswesens v. Schering hat Sr. Majestät folgende Mitteilung erstattet: Vor einigen Tagen wurde in Orches ein Lager von Krantitzern überfallen. Bei der am 24. September gegen Orches unternommenen Strafexpedition durch Landwehrbataillon Nr. 35 fielen auf überlegene feindliche Truppen Gruppen und machte unter Verlust von acht Toten und 35 Verwundeten zurück. Ein am nächsten Tage ausgeändertes bairisches Pionierbataillon stieß auf keinen Feind mehr und fand Orches von den Truppen verlassen. Im Orte wurden beim Gefecht am vorhergehenden Tage verwundete Deutsche grauhaft verstümmelt aufgefunden. Orden und Haken waren ihnen abgehauen, und man hatte die durch Einführung von Sägemehl in Mund und Nase erreicht. Die Mitleidigkeit des darüber aufgenommenen Befehdes wurde von zwei französischen Geisteskranken unterirdisch bestätigt. Orches wurde dem Erdboden gleichgemacht. (M.W.)

Warum veröffentlichen wir heute diese Notiz?

Wer Gelegenheit hatte, die deutsche Presse der letzten 14 Tage zu verfolgen, mußte zu keinem Erkennen feststellen, daß sich die in einer bestigen Auseinandersetzung mit der französischen Presse über vorstehend wiedergegebenes Ereignis befand und noch heute befindet. Entsetzt durch eine Rede des französischen Ministerpräsidenten Poincaré, die er anlässlich einer Denkmal-Einweihung hielt, verurteilten deutsche sowohl als auch französische Blätter durch Abdruck immer „wahrheitsgetreuer“ Berichte sich wechselseitig der Urheberhaft an der damaligen Einseitigkeit des Sachverhalts. Diese Diskussion hat bis heute nicht ihren Abschluß gefunden, durch Herbeibringung von Dokumenten bei den betreffenden Regierungen sucht man den Eindruck der eigenen Sündenlosigkeit zu erwecken.

Kriegsgrenel und „Kriegsgrenel“

Haben wir Ursache, über die tatsächlichen Grenel des vergangenen Weltkrieges, des Krieges überhaupt, zu schweigen? — Nein, niemals. Im Gegenteil, nur zu leicht werden die schlichten Seiten bestimmter Ereignisse vergessen und die Phantasie löhelt nur noch in der Erinnerung an diese oder jene, jetzt romantisch erscheinende Episode. Mehr denn je müssen deshalb die Gedanken an die Schrecken, an die alles zehrende Gewalt des Weltkrieges wachgehalten werden. — Jawohl, sagen wir, es sind Grenelaten verübt worden, auf beiden Seiten, sowohl der Mittelmächte als auch der Entente. Es liegt im Wesen des imperialistischen Krieges, daß Grauen und Schrecken seine Bahn bestreiten. Die Erkenntnis des Wesens des imperialistischen Krieges, daß er geführt wird im

Interesse der Kapitalisten, der Finanz- und Bankhäuser, zwingt uns jedoch, die Ursache vornehmlicher Grenelaten zu erkennen. Wie wurden denn die Dinge gemacht? Wer erinnert sich nicht der frei erfindenden Heilmeldungen über Brennendzählungen, der frei erfindenden Heilmeldungen über Brennendzählungen, in jedem fremdsprachigen oder nur in scheinenden Menschen einen artige Meldungen in die Welt, denn die Bourgeoisie und ihre Militärs brauchen sie, um die sich daran entzündende ehrsüchtige, aber blinde Volksempörung für ihre Zwecke auszunutzen. Wenn wir diese Dinge sehen und begreifen, daß wo Grenelaten fallen, kein Leben gedeihen kann, so sehen wir auch die Grenel eben nur als eine Begleiterscheinung jedes Krieges an. Mit der Zuspitzung auf die Kriegsgrenel als Einzelerscheinungen will die Bourgeoisie nur den Charakter des Krieges als eines Grenels und Schreckens ohne Ende, ohne Maß und Ziel verbeden. Die nebenstehenden Bilder zeigen deutlich, wie allenthalten Verwüstung herrsche.

Die Grenel des neuen Krieges

Die herrschende Klasse benötigt diese Zuspitzung des Krieges auf einen sich-kräftigen Grenel einseitig und vereinstellt sich im Zeitpunkt der sichersten Vorbereitung neuer Kriege unterliegen. Die folgenden Betrachtungen auf allen Seiten, die dauernde technische Vervollständigung des Kriegesapparates und die ununterbrochene Entwicklung der abgeleiteten Krieges- und Abstraktionskonstruktionen nicht hinmen, die dem Zwecke der vollständigen Ausbalancierung des Gleichgewichtes der einander widerstrebenden imperialistischen Kräfte dienen bis zu dem Zeitpunkt, wo sich der eine Gegner stark genug fühlt, über den anderen herzufallen.

Wir brauchen an dieser Stelle nicht die Schrecken neuer Kriege unter der Verwendung von Giftgasen, die alles Leben nicht nur an der direkten Front, sondern auch im sogenannten Hinterlande zu vernichten drohen, anzuzeigen. Gerade in Mitteleuropa, dem Zentrum der chemischen Produktion, ist die vernichtende Gewalt der chemischen Erzeugnisse, die der Kriegsführung dienen sollen, nur allzu bekannt.

Nie wieder Krieg!

Die Gefahr neuer Kriege mit allen ihren Begleiterscheinungen erkennend, erhebt sich vor uns gebieterisch die Forderung: Nie wieder Krieg! Die Bourgeoisie verheißt planmäßig die Tausenden, welche die Nähe der Kriegsgrenel bemessen. Doch an einer, man kann sagen „friedlichen Grenelheit“ fehlt es auch jetzt nicht. Die Sowjetunion ist es, gegen die sich der konzentrierte Angriff der imperialistischen Mächte richtet. Und prompt sind auch wieder jene Meldungen der gemalten vortäglichen Presse zur Stelle, welche die Kameradschaft eines Vorgehens gegen die Sowjetunion bemessen sollen. Bereits in unserer Ausgabe vom Dienstag wiesen wir auf die Bedeutung der verheißenen Attentats- und ähnlichen Meldungen hin. Genau wie die „Kriegsgrenel-Meldungen“ des Jahres 1914 sollten die antihilfswirtschaftlichen Zuspitzungen der imperialistischen Vorbereitung des Feldzuges gegen die Sowjetunion dienen.

Nie wieder Krieg! rufen in diesen Tagen die sozialdemokratischen und passivistischen Führer, und die sozialdemokratischen Arbeiter, die dieser Parole folgen, ahnen nicht den Klassenfeindlichen Charakter derselben. „Nie wieder Krieg“, das ist die Parole der Gleichgültigkeit, des Nichternehmens der bestehenden Kriegsgrenel, die es den Kriegsgrenelern leicht macht, die Massen des Proletariats im stehenden Augenblick in den allgemeinen Kriegssturm hineinzuziehen. Neue Schreckensnachrichten werden dann der Entfesselung blinder Kriegsbegiertheit zu dienen haben.

Nicht Gleichgültigkeit und Sich-gelassenheit in der Zeit des bedingten Friedens auf militärischem Gebiet, sondern stiniger Kampf gegen den Krieg wird allein ein neues Weltkriegemsel verhindern. Aber wird der Kampf gegen den imperialistischen Krieg mit allen verhängnisvollen Mitteln dem Proletariat nicht mehr größere und schwerere Opfer auferlegen, als ein Krieg, in dem sich doch durch Arbeit in der Müllungsindustrie oder ähnlich das unmittelbare Einleiten des eigenen Lebens vermeiden läßt? — Trauen wir uns nicht, erinnern wir uns der Verden und Entschörungen, die wir in der Heimat zu erdulden hatten. Und wer kann behaupten, daß gerade er der „Glücklichste“ sei, dem statt eines plötzlichen Todes

an der Front das langsame Verhungern im Hinterlande geboten wird?

Hüten wir uns vor solchen Illusionen, die die Gefahr vertiefen, um sie dann plötzlich zerdrückend an uns heranretzen zu lassen. Im festen Zusammenstand und durch ihre Arbeit gilt es, die Voraussetzungen für die wenig oserföhrliche, aber endgültige Beilegung jeder Kriegsgrenel zu schaffen. An der endgültigen Beilegung des Grenels des imperialistischen Krieges allein liegt die Garantie der Beilegung aller Kriegsgrenel, darum

Krieg dem imperialistischen Kriege!

Kriegsgrenel des englischen Kolonialimperialismus

Ueber die Ausweisung der nach Transjordanien gedrängten syrischen Freiheitskämpfer, die unter Führung des Sultans Nkrasch Pascha in der Arab-Revolution politische Unruhe in Arabien genommen hatten, werden jetzt erschütternde Einzelheiten bekannt, die die Verantwortung dem Bombardement von Damaskus an unheimlicher Grausamkeit gleichstellen. Bekanntlich hatten zuerst französische Gemisfäre verübt, die Aufständigen auf dem Verhandlungswege zur Rückkehr nach Syrien zu veranlassen, wo sie sich dem französischen Oberkommando auf Gnade oder Ungnade ergeben sollten. Nachdem die Aufständigen dieses Angebot mit geringen Ausnahmen abgelehnt hatten, da sie der „Großmut der französischen Nation“ mit Recht, wie die Erschießung von drei hundertern kurz darauf bemies, mißtrauten, setzten die Franzosen die Vereinbarung in Kraft, die Oberkommissar Genet schon in Paris mit den Engländern getroffen hatte. Die Engländer wiesen daraufhin die in der Arab-Zone anlässlich gewordenen Aufständigen mit einer Zeit



Zeitanlsicht der zerstörten Orches

von vierzehn Tagen aus. Ueber 1500 Genet, meist Frauen oder „Bene Marul“, wie sie sich selbst nannten, darunter Frauen und Kinder, waren durch dieses Ultimatum vor die Wahl gestellt, sich entweder der französischen Kuchant auszuliefern oder in die Wüste zu geben. Fast tausend Kuchantblinde, von denen 600 kampfunfähige Männer waren, wählten die Wüste. Tausende Verletzte marderten bis zur Wüsterelle Emari an äußerster Grenze der wasser- und vegetationslosen Wüste. Kurz nachdem sie sich dort, der notwendigen Nahrungsmittel bar, niedergelassen hatten, erdicht ein englisches Militärflugzeug, das ein neues Ultimatum abwarf, nach dem binnen 24 Stunden die Klümmung der Wüsterelle zu erfolgen hatte, da sie ansonst noch in Transjordanien geblieben. In Verflucht ist und aber die Grenzen zur Wüste nirgends festgelegt, und in jahrhundertalter Tradition gelten die Wüsterellen im Wüsterlande als Freiland. Der Gewalt weidend, wählten nun die Aufständigen in die glühend heiße Sandwüste flüchten, die sonst nur von wahlvorbereiteten Karawanen betreten werden kann. Emrit Hussein, der Vorherrscher des Zentralasienreiches zur Unterdrückung der schabigigen Späner in Palästina, wachte sich zwar sofort mit einem Aufwurf an die Bevölkerung Palästinas; aber die eingeleitete Sammelaktion mußte für die dem Tode ausgelieferten Flüchtlinge zu spät kommen. Die inwischen bekannt wird, haben die Dörfer der transjordanischen Verteidigungsposition unter ungeschoren Leiden und zahlreichen Verlusten, besonders an Frauen und Kindern, die ersten Dörfer der Idman (Wahabiten) im herrschaftlichen Bereich von Gauds erreicht. Dieses Entgegenkommen des Arabens Führers kann nichts an der beispiellosen und jedem Menschenrecht ins Gesicht schlagenden Wüster der Araber und Engländer ändern. Die tausend Menschen den mittelalterlichen Folterungsmethoden von Hunner und Turis ausgeliefert haben. Das Subjekt der Pariser Presse über „die endgültige Niederdrückung des Aufständigen“ wird die Klümm der zusammenbrechenden Wanderer in der Wüste nicht überleben können.

Zerstörte Häuser in Vapaume





Ans den Betrieben

Zuchtthausarbeit im Leuna-Werk 1916-1918

U.S. Im Herbst 1916 war es, als man aus den Gensefer-Kompanien, von Facharbeiterbatalionen Magdeburg, in sogar von der Front einer Teil Facharbeiter abtransportierte nach Merseburg mit dem Auftrag, sich beim Bezirkskommando Weissenfels zur Arbeitsleistung bei dem neuerrichteten Leuna-Werk zu melden. Froh, endlich vom Kommiss los zu sein, trau man die Stelle an in der bestimmten Hoffnung, nun endlich wieder als freier Mensch leben zu können. Doch es sollte anders kommen. Auf dem Bezirkskommando bekam man eine Karte: Der Reichsausschuss R. II vom 1. 10. 16 bis 1. 1. 17 vom Generaldienst beurlaubt zur Arbeitsleistung bei der Badischen Zellulose- und Sodafabrik. Auf dem Waisensände angekommen, wurden in einer Werkstätte (Bureau genannt) die Register abgenommen, die Karte angelesen. 40 Mann in einer Reihe durften die hübschen Kostüme, dreifach übereinander aus am anderen Morgen ging's zur Arbeit.

Die regelmäßige Arbeitszeit war von morgens 6 bis abends 8 Uhr, befragt also nach Abschreibung der Stunden

12 Stunden pro Tag.

Am Anfang, als die Organisation noch nicht so richtig klappte, ging es einermassen mit der Arbeit. Sobald aber Material, sowie auch Werkzeuge genug da waren, lief die Produktion richtig los. Die überaus tüchtigen Arbeiter sorgten schon dafür, „Was, Schaffa“ - oder

„Wenn Ihr net schaffe wollt, geht's an die Front“

und dergleichen waren noch die gefindesten Anreize. Hebers wurden wurden geföhnt, die einzig in der Gegend dastehende. 120 Stunden in der Woche war keine Seltenheit. Das Schlimmste bei der Gesehichte war die Verpflegung. Die des Werk in eigener Küche hatte. Die Woche gab es 75 Gr. gute Butter, die andere Woche wieder 100 Gramm Hindenburg-Butter (Margarine). Das Mittagsessen bestete jeder Bekleidung, Erbsensuppe als grüne Bohnen geföhnt, Kohlrüben, blauer Heinrich und Stachelkraut (Schrumpfen) war die Speisekarte. Wer noch dem alten Testament kennt nicht die Rababuben in den Kaminen. Für Metzger, Sanitatoren, Doktoren, ja sogar für Stammarbeiter waren besondere Küchen da.

Je höher der Grad, desto besser die Kost.

Wer merket framen, warum hat sich das Arbeiterthum gefallen lassen? Wohl ich aus Angst, wieder in den Schlingengraben zu müssen. Die Arbeitermoralen wurden immer größer. In Handbieren kamen sie aus Ludwigsdorf. Internierte Belgier, Engländer und Franzosen wurden in besonderen Isolierbaracken untergebracht. Tag und Nacht wurde geschuftet, nur um das Ziel zu erreichen, diese Wurzeln so rasch als möglich fertigzustellen.

am Eisstoff-Flossgen und Manufaktur für das Völkermorden zu produzieren.

Die Unglücksfälle mehrien sich von Tag zu Tag. In dem strengen Winter 1916/17 häuften die Proleten von den Gruben wie die Fliegen. Man ging darüber hinweg, als ob es nichts wäre. War man es doch gewöhnt vom Felde aus. Es hieß eben gefallen für's Vaterland auf dem Felde der Arbeit. Mancher Mutter, mancher Vater überläuft ein Schauer, wenn sie was von Leuna hörte. Hat sie doch ihren Mann oder ihren Sohn, oder gleich von Kriege nach Hause kam, dort laien müssen. Auch Kriessengelangen hatte man dort untergebracht. Auf die hatte man es besonders abgesehen. Die armen Vaders hielten man an die efferschiedlichen Arbeitsstellen, wo man es nicht wagte, deutsche Arbeiter hinauszuföhren.

Kostenlos und Hiese mit Schippenstellen waren das Jutrot.

Am Sommer 1917 wurde die Produktion angefahren. Jetzt brauchte man keinen Hunger mehr zu leiden. Denn da wurde man mit Gas gefüttert. Wundern muß man sich eigentlich, daß trotz des Schutzens, trotz des Würgens keine größeren Explosionen vorkamen. Die Arbeiter lebten kumpfsüchtig in den Tag hinein, kümmerten sich um keine Organisation und hatten nur das eine Ziel im Auge: Wann hört endlich dieser Schwindel auf, daß man aus diesen Zuhaus rauskommt? Doch einmal erwachte ein Teil.

Am Herbst 1917 war es, als die Nütungsindustrie in Berlin freiliefte. Da gingen auch bei uns Handzettel herum mit der Aufschrift:

Seite mittags 2 Uhr Streik.

Und das Herz lachte einem im Leibe. Einige tausend Arbeiter haben unter Führung des damaligen Arbeiterausschusses, des Genossen Kurt Zehner, nach Merseburg, wo sie in einer neutralen Kantine ihre Forderungen auf mehr Brot, besseres Essen usw. aufstellten. Von Seiten des Regierungspräsidenten

wurden auch Ingehindnisse gemacht, sie bekamen Schwerarbeiterzulagen. Ein großer Teil der Arbeiter ärgerte sich, als es hoch am andern Tag geht es wieder zur Arbeit. Diese Arbeiter wollten schon damals politische Forderungen aufstellen:

„Schlag die Völkermörder! Sturz der Regierung! Befreiung von Karl Liebknecht!“

Aber diese Forderungen schleppten damals schon an dem Widerstand der reformistischen Gewerkschaftler. Was war das Resultat dieser halben Aktion? Genoss Zehner, sowie einige andere wurden wieder eingekerkert und an die Front geschickt. Den übrigen wurde zwar eine Stornkarte und an und um mal 25 Pfund Kote gegeben, aber sonst ging das Schuffen und Hunnagen wieder welters. Viele Frauen und Mädchen wurden eingekesselt, die in der schamlosten Weise ausgesetzet und überhand von den Bergarbeitern für ihre wertvollen Triebe unter Androhung der Entlassung geföhnt wurden. Etwas outes hatte die Aktion aber doch hinterlassen. In einigen Betrieben gab es gewerkschaftliche und politische Vertrauensleute, die illegal ganz zu arbeiten bis zu dem Jahresanbruch 1918, wo sich das gesamte deutsche Proletariat erhob.

Am 9. November, morgens, marschierte die ganze Bevölkerung des Leuna-Werkes zum erntlichen Geföhnen in die jetzt historisch geworden Kiesebene (den heutigen Sportplatz), wo einmütig die Forderungen angenommen wurden: Sturz der Regierung! Abbruch des Krieges! Einigung der Schlingengraben! Am 17. Jänner es Sieges wurde die rote Fahne auf dem Reemattenschiebe abhört. Die Aufsätze Hindenburgs und Görners waren verbrannt und die Arbeiterklasse armete auf.

Seute rüttelt der Imperialismus wieder zu einem neuen Krieg, zu einem noch gefährlicheren Krieg, zu einem Gas- und Giftkrieg gegen den einzigen Arbeiterpart der Welt, gegen die Sowjetunion.

Wollt Ihr das dulden?

Nein, das könnt Ihr nicht dulden, das müßt Ihr verhindern. Wollt im Betrieb auf alle Umstellungen und Abänderungen. Denn in ganz kurzer Zeit läßt sich die Produktion des Leuna-Werkes um stellen auf Kriegszustand und Ihr selbst gesteuert das Gas mit welchem man Gas, Gase, Gase und immer etwacher. Wollt Euch geföhnen an den Antikriegsverbündungen der Kommunistischen Partei, tretet ein in die Gewerkschaften und in die Kommunistische Partei, kämpft dort für die Beschäftigung des Imperialismus, für den Sieg der Arbeiterklasse!

Leuna in den Zagen des Krieges

U.S. Im zweiten Jahre des „großen Krieges“, als Deutschland Heidenblut zu Tauenden auf den Schlingengraben vorzuden und in der Heimat bei Eisenstein und Warmitz verhungerten, gehörte ich zu den „Kleimantierten“, die Gott krassen sollte. Und bei Nichter beichen, daß er es auch getan, wenn er wirklich etwas zu melden hätte. Jedenfalls ging es uns Leuna-Proleten durch Gott, mit Gott oder auch ohne Gott in diesen Jahren besonders miserabel. Wir waren bei der Firma Karl Angelsen eine hart zusammengewürfelte Gesellschaft. Es bestand aber immerhin eine ansehnliche Gruppe staltenswerten Elemente auf den Bauten dieses heute sehr in der Blüte stehenden Unternehmens. Es gab Nacht wurden die ersten Bauten (Nr. 1 Gasfabrik, Nr. 2 und Nr. 102 Gasreinigung, Nr. 14 Kontrollkollektiva, Nr. 17 Feuer-schmiede) hochgezogen. Tag und Nacht wurde geschuftet. Es gab Proleten, die im Gange von 24 und 36 Stunden machien. Sie laien es, teils aus Angst vor dem Schlingengraben, der aber tatsächlich nicht gefährlicher und bedröger war, als Leuna während des Krieges, teils aus der Eudt heraus, ein „reicher Mann“ zu werden. Sie glaubten, durch die Leuna-Teilnahme, die aus den Lieberlingen herausprang, den Grundstein zu einem kleinen Vermögen zu legen, sie ahnten noch nicht, daß die Sozialisten durch den Kriegsanstich und hinter durch die Entlassungen ihnen alles wieder ablegen würde. Außerdem wurden von den Betreffenden die schweren gesundheitslichen Schädigungen der Lieberarbeit wenig bedachtet.

Einmal rüdten wir, circa 30 Steinträger, vor das Vohnbureau der Firma. Die Kollegen, denen wir besagten, fragten nach dem Grund unserer Demonstration. Wir antworteten:

Keine Minute länger als zehn Stunden Arbeit und mehr Lohn.

Am Bureau Eingelassen piffen wir die erste Waage, die „rechte Hand“ heraus. Es war damals der alte Kamenberg. Erst wollte er von Verhandlung und Vohnerhöhung nichts wissen. Als wir ihm erklärten: „Wir haben die Arbeit hin“, war er wie umgewandelt. Er telefonierte noch keinem und nach anderen Stellen (Bezirkskommando des Werkes, in dem der jetzige Direktor Oster als Hauptmann sah). Nach kaum einer halben Stunde wurde uns

Betriebsmord!

Eisenbahnleiter in Torgau
Dienstag nachmittag ereignete sich an der Domnitzer Eisenbahnbrücke in Torgau ein tödlicher Unglücksfall. Dem mit dem Schmierern von Weichen beschäftigten Eisenbahnarbeiter Otto aus Janna ging eine rangierende Maschine über den Kopf und führte zum sofortigen Tode.

Dem Staatstrom geblüet

In Torgau wurde beim Anhalten eines Waggons der Hochspannungsleitung der Arbeiter Otto Bieser, als er auf dieser ungeklärte Art und Weise der Leitung zu nahe kam, sofort getötet.

In Torgau ist bei Arbeiten an einer Stromleitung der aus Eisenblechen Walter Fänger aus einer Höhe von kaum mehreren abgestürzt. Er, der wahrscheinlich infolge Nachlassens der Seileigenen abgestürzt, erlitt schwere innere Verletzungen und wurde ins Kant-Gesundheits-Haus nach Wittenberg eingeliefert.

Tot einer Schiffschiffen bei der Ernte

In Rathsch bei Zandern körpte auf dem Getreidefeld eines Gutsbesizers eine hochaltrige Arbeiterin durch zu frühes Ansetzen der Pferde von einem Entweichen, was den sofortigen Tod zur Folge hatte. — Genossen werden noch ausgebeutet und müssen für den heiligen Wollst der Großagrarien ihr Leben opfern.

mitgeteilt, daß wir ab sofort 35 Pf. pro Stunde mehr bekönnen als die getrennten Maurer, deren Stundenlohn 85 Pf. betrug. Am 20. war es im Werk herum: Die Steinträger der Angelsenblet bekommen

Mit mehreren Kollegen, darunter Jahn und Wulf hatten wir einen gut arbeitenden Verrechnungsmessapparat gebildet. Wir organisierten in der Mittagspause Befehlsausverleihungen auf dem Sportplatz. Am 15. August 1917 war wieder eine. Diese sollte die erste große Bewegung für Beendigung des Krieges aus. Nachts hatten einige tüchtige Genossen die Baracke mit Handzettel belegt. Durch die Barackenbewohner waren die Zettel beim nächsten Aufstehen in die Arbeitskleidung geragen worden. Die Sportplatzversammlung war deshalb sehr gut besucht. Mehrere tausend Mann zogen dann (der Munitionsarbeiterzeit war ausgebrochen) nach Merseburg, um weitere „Kampfmassnahmen“ zu beschließen. Diese bestanden, daß eines guten gewerkschaftlichen Rates, nur in der lumpigen Forderung nach besserer Verpflegung.

Es ging wieder an die Arbeit, weil von Seiten des Werkes alles versprochen wurde. Mehrere Kollegen wurden als vermittlungsbüro ernannt. Die Kommunisten der betreffenden waren ein paar proletarische Lumpen von der Firma Holzmann. Der Kollege A. J., ein belommener, ruhiger Kollege aus Merseburg, wurde vier Wochen in Unterlindungsbüro getötet. Nach dieser Zeit ließ man ihn, den „Unabgeleiteten“, wegen Mangels an „Bewertung“ freilassen. Man warf ihm nach 15-tägiger Beschäftigung aus Strafen geföhnt. Damit nicht genug, Anstehend ein Vierteljahr arbeitete der Kollege bereits auf einer anderen Arbeitsstelle bei Mücheln. Da wurde er abermals auf Befehl der Leuna-Bewaltigten von der Staatsgewalt geföhnt und

6 Monate und 9 Tage

für nichts und wieder nichts in sogenannten „Schulhaft“ geföhnt. Welch eine unbegreifliche Angst haben doch die gutverdienenden Armonial-Leuten vor der zu schnellen Beendigung des Krieges gehabt. Und wie schwer wurde ein aufrechter Arbeiter verfolgt, der gegen das graulame Völkermorden, das nur den Interessen des Kapitals diene, ankämpfte. Wer alles mit den Herrschaften nichts geföhnt. Am November 1918 brach der Schwindel zusammen. Daß die sogenannte deutsche Revolution in die schamliche Bahnen einer tief, ist eine Sache für sich. Ein zweitesmal soll es nicht wieder passieren. Die Leuna-Arbeiter trauen den Strengengungen „Nie wieder Krieg“ der Sozialdemokratie nicht, sie wissen, daß die Lösung

Krieg dem Kriege

realere Grundlagen hat. Sie kennen die Gefahr eines neuen Krieges, sie verstehen die Herse der Imperialisten gegen Sowjets, Aufruf, und sie werden nicht dulden, daß Leuna-Gas raschliche Arbeiter merden!

Lieber Fremdenlegion - als Leuna-Werk

U.S. Vergangene Woche wurde von den Heizen verlangt, daß sie drei Keil bedienen sollten wegen dem Luftman, welcher bauernd in der Dampfmaschine zu e berechtigt. Denn die Herren Arbeiter lichen ihren Ehrgeiz darin, mit weniger Leuten auch bei erhöhter Produktion den genügenden Dampf zu liefern.

Einem Feindler wurde die Rationalisierung auf unsere Knochen doch zu bunt. Er verabschiedete sich mit den Worten: „Ihr könnt mich am U — —, macht Euren Dreck selber. Ich gehe wieder in die Fremdenlegion, da habe ich es besser.“ Statt einem Mann Ehrlich wurden gleich zwei Mann in den Bau 208 Wollenber, Wollner lichen ihren Ehrgeiz darin, mit weniger Leuten auch bei erhöhter Produktion den genügenden Dampf zu liefern.

Einem Feindler wurde die Rationalisierung auf unsere Knochen doch zu bunt. Er verabschiedete sich mit den Worten: „Ihr könnt mich am U — —, macht Euren Dreck selber. Ich gehe wieder in die Fremdenlegion, da habe ich es besser.“ Statt einem Mann Ehrlich wurden gleich zwei Mann in den Bau 208 Wollenber, Wollner lichen ihren Ehrgeiz darin, mit weniger Leuten auch bei erhöhter Produktion den genügenden Dampf zu liefern.

Einem Feindler wurde die Rationalisierung auf unsere Knochen doch zu bunt. Er verabschiedete sich mit den Worten: „Ihr könnt mich am U — —, macht Euren Dreck selber. Ich gehe wieder in die Fremdenlegion, da habe ich es besser.“ Statt einem Mann Ehrlich wurden gleich zwei Mann in den Bau 208 Wollenber, Wollner lichen ihren Ehrgeiz darin, mit weniger Leuten auch bei erhöhter Produktion den genügenden Dampf zu liefern.

In unsere Betriebskorrespondenten!

Da wir in diesen Tagen zuerst die Berichte veröffentlichten müssen, die im Zusammenhang mit der Antikriegsbewegung stehen, werden die Genossen ersucht, sich zu gebuden. Wie Berichte werden der Reihe nach bestimmt veröffentlicht.

Die neuen Mordstätten im Leuna-Werk

